

I hau's

Autor(en): **Oettli, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **1 (1945)**

Heft 6

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

J hau's

Als der einzige Einwand meiner durchaus nicht etwa schriftsprachlich angefränkelten stadtsanktgallischen Mutter gegen die Sprache meines aus einem thurgauischen Bauernhaus stammenden Vaters ist mir erinnerlich, daß sie sich an seiner Gewohnheit stieß, bei Tisch Brot „ab=z'haue“ und das Fleisch „z'verhaue“. Sie sah dabei ein gezücktes Messer oder eine geschwungene Axt; denn die der Schweiz eigentümliche Verwendung von hauen im Sinne von schneiden, abschneiden war nicht in das elterliche Pfarrhaus gedrungen. Aber auch dort mußte ein Messer „haue“, sonst wezte man es mit dem Stahl. - Die Klage ihrer Buben: „Mueter, er haut mi all“, wies die gar nicht empfindsame Frau mit der Bemerkung zurück: „So hau=en du wieder!“ - Das „Gartenhäueli“ diente ihr nicht zum Hauen, sondern zum „Häckle“ oder „Hacke“ wie die größere Hacke. Zum „Holzhaue“ fehlte der eigene Wald, zum „Holzhacke“ aber zog sie uns früh heran. - Gern sahen wir den Zimmermann Balken „haue“, aber mit dem von seiner Tätigkeit genommenen Bild „über d'Schnur z'haue“, verboten die Verhältnisse. Im Streit blindwütend „dri=z'haue“, war ebensowenig gestattet, wie beim Essen gierig „ine=z'haue“.

Ein weiter Schulweg zwang uns, rechtzeitig aufzubrechen, nie aber hat einer den andern dazu aufgefordert mit den Worten: „Chomm, mer hauled's.“ Dies war dem heutigen Geschlecht vorbehalten. Für eine vergängliche Modetorheit hab ich's gehalten, und einmal war ich nahe daran, einen Lehrer, der seine Klasse mit den Worten entließ: „So, jetz hauled's“, zu bitten, dergleichen nicht mitzumachen. Damit hätte ich mich in Gegensatz gestellt zu meiner grundsätzlichen Forderung: Ehrfurcht vor altüberliefertem Sprachgut! Ein Zufall hat mich entdecken lassen, daß hauen für „schnell gehen“ dazugehört und im Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache (Idiotikon) für Bern angegeben, in Trübners Deutschem Wörterbuch erwähnt und in dem gleich diesem noch der Vollendung harrenden Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm auf altes „hauen“ im Sinne von „(ein Pferd) spornen“ zurückgeführt ist, wobei sich der Begriff „zur Eile antreiben“ in den der Wirkung „eilig gehen“ gewandelt hat. - Dieser Fund hat mich bis jetzt noch nicht zu veranlassen vermocht zu sagen: „J hau's und i bi's

(nicht i ha's) g'haue", er warnt mich jedoch, eine scheinbar neue Redensart, die mir nicht zusagt, voreilig als eine Torheit abzutun. Aber gern möchte ich wissen, auf welchem Wege sie bei uns plötzlich zu solcher Beliebtheit gelangt ist. Paul Oetfli

Der Schriftleiter erinnert sich, den Ausdruck zum erstenmal von einem jungen Burschen im Jahre 1914 oder 1915 gehört zu haben. Wer weiß Näheres?

Ein neues Wort

Jedermann weiß, was ein Schuß ist. Irgendwie ist mit dem Begriff Schuß die Vorstellung von Geschwindigkeit, Raschheit, Plötzlichkeit verbunden. Man sagt denn auch, es gehe etwas „im Schuß“, und meint damit, es gehe etwas rasch und geschwind. Und eine „schusselige“ Person ist jemand, der hin- und herschießt und nicht sonderlich Acht gibt.

Schuß ist zweifellos ein Dingwort. In letzter Zeit hört man das Wort aber in der zürichdeutschen Umgangssprache öfters auch als Umstandswort in der Bedeutung von rasch, geschwind, etwa in Verbindung wie „komm einmal schuß daher“ oder „ich gehe schuß in die Stadt“. Als Eigenschaftswort ist mir der Ausdruck noch nie begegnet, obwohl es nahe liegen würde, wenn man „schuß“ laufen kann, auch von einem „schussen“ Lauf zu sprechen. Dagegen habe ich letzthin von einem Radfahrer gehört, der nicht nur „töller“ (zürichdeutsche Form der Steigerung mit Amlaut), sondern auch „schüsser“ fahren kann als ein anderer. Die dritte Steigerungsform müßte entsprechend „am schüssesten“ heißen. Nebenbei bemerkt: Das heute so beliebte Wort „toll“ in seiner verallgemeinerten Bedeutung von besonders gut, außerordentlich, kommt schon bei Jeremias Gotthelf vor, z. B. im Annebäbi Jowäger.

Daß das Wort „schuß“ schon in der Steigerungsform vorkommt, zeigt, daß es bereits recht eingebürgert ist und als richtiges Umstandswort empfunden wird. Ob die Neuschöpfung Bestand und Dauer haben wird oder wie zahlreiche Modewörter nach kurzer Zeit wieder verschwindet, wird die Zukunft lehren. R. Bertheau